

Joe, das Kind.

Von Carl Klein.

„Wie der Strahner halt einer Braut eine Oberseite getriggt hat — die Geschichte kennt Ihr nicht?“ fragte der Major.

„Aber er ist doch jetzt verheiratet!“

„Ja, mit einer anderen! Und das hat lang gedauert, ehe er die Braut über die Geschichte hinunter hatte. Wer ihn noch ein Jahr danach daran erinnerte, dem sprang er an die Gurgel. Bis er dann seine jetzige bessere Hälfte kennen gelernt hat.“

„Schönes Weib und viel Geld!“

„Die erste Frau aber noch viel schärfer gewesen sein und noch viel mehr Geld gehabt haben. Er hat mit der Trauerfrau selber erzählt, und da jetzt schon etwas darüber gemunkelt ist, kann ich es Euch so erzählen.“

„Wir rüdten lachend um den Major zusammen, und sogar der Doktor und der Regensberger ließen ihre Billardpartie im Stich und kamen zu uns herüber, denn der Major, so klein wie er war, hatte im ganzen Corps den Ruf als der beste Geschichtszähler.“

„Also wie der Strahner nach Oberleutnant war, das ist eine Leidenschaft gehabt, das Angeln. In unferen kleinen Garnisonen hat ja jeder seine Leidenschaft. Der eine das Jagen, der andere die Jagd. Der Militärlich sammelt Dreifasern. Der Beeger spielt Tennis. Na, und der Strahner war halt ein Angler. Zergott, wenn ich daran denk', mit was für Vorrichtungen er den Fischen an den Leib gerückt ist! Seine halbe Julage — ein bischen Geld hat er von Haus gehabt — ist auf Schilf- und Grunbangeln, Rege und Rober und was weiß ich nicht alles draufgegangen. Der Strahner ist ja auch damals ein lieber, feilscherer Kerl, wenn ihn aber einer bei seiner Leidenschaft harte, ist er, da konnte er nicht werden.“

„Im Sommer hatte er immer die Gewohnheit, an irgend einem See zu reisen, um sich dort einmal ordentlich auszuweiden. Jedes Jahr natürlich an ein anderes Wasser, ins Englische Meer, ins Ostseemeer, in die Schweiz, nach Oberitalien. Wenn er dann zurückkam und man ihn nach der Gegend fragte, steigerte man zur Antwort: „Fische sind dort, sag' ich dir, Fische!“

„Na, so verständig ihn einmal der Teufel an einen der Ränthner Seen, an den Offizier, nein, an den Militärhüter Ste. Ist so ein kleines, friedliches Gewässer, bissehl abseits von der großen Touristenstraße, aber lieb und mit grünen Bergen darum. Vor Jahren war ich selber einmal dort, wie ich noch Oberleutnant bei der Belgieninfanterie war. Aber das ist lang her und geht Euch nichts an. Und ich hab' ja auch schließlich dort keine Oberseite eingehangen, sondern nur der Strahner.“

„Wo der schlechteste Tages sein verheirateten Angeleiteten dorthin, quartierte sich in einer Villa ein, die nicht am Ufer lag und natürlich „Fohlenheim“ hieß. Mit dem Befehl: schloß er schon am ersten Tag innige Freundschaft, denn der Mann besah die größte Fohlenstrecke der ganzen Umgegend. Und dann war er auch so ein Angler wie der liebe Strahner, konnte auch Stundenlang auf einem Fild hocken und ins Wasser reiten, bis so ein Fisch die Gnade hatte, anzubissen. Ein Weib und eine Seele waren die.“

„Aber eines Tages verließen in der Villa Frau Hofrath — Oresther, hat er gesagt, hat sie geheissen — mit ihren zwei Töchtern. Die eine zwiendanzig, die andere ein Fray noch, so zwischen sechzehn und siebzehn. Na, mein lieber Strahner war denn doch nicht so ganz verlobt, daß er nicht gesehen hätte, daß das ältere von den zwei Mädchen ein bildhübsches Frauenzimmer war und auch über eine Wittigkeit verfügte, die durch fünf Kuller gebührend verleiht war. Nicht Strahner verliebte sich, wie er sagt, in das Weib — möglich auch in die Wittigkeit, das weiß ich nicht. Fest steht nur, daß er von den vierundzwanzig Stunden des Tages nicht mehr achtzehn veranlagte, sondern nur mehr acht, und die übrigen dazu verwendete, der schönen Hofrathstochter auf Tod und Leben den Hof zu machen.“

„Na, ein solcher Kerl war er ja und kann, wenn er nicht grad vom Angeln wahnsinnig deifeln ist, auch über was anderes reden als über Wetter und über den Dienst. Was soll da lang erzählen, er hat auch gefaselt, und eines schönen Tages machte sich Strahner auf und war ordnungsgemäß und ausgiebig verlobt. Der Herr Hofrath gab telegraphisch seinen väterlichen Segen, na, und die Frau Mama begann sich schon den Kopf über die Aussteuer zu zerbrechen. Soll übrigens eine sehr liebe und sehr geschickte Frau gewesen sein.“

„So weit war alles wunderschön, und Nidel gab sich schon der Hoffnung hin, aus seiner Braut aktuell so einen Angelnarren zu machen, wie er selber war. Sie rüberete mit ihm auf dem See herum und holte sich einen Schnupfen nach dem anderen, und der Nidel war der glücklichste Mensch in der ganzen I. und I. Komme.“

„Wenn nur nicht die Schwester geendet wäre, seine Schwester in der War's nur, wie hat nur der Fray geheissen, so einen ganz ausgefallenen seltenen Namen hat sie gehabt — so was Griechisches oder Romisches.“

„Juno — Altemmähler — Miss!“

„Der Major kreiste ihn mit Verachtung und ließ sich im Redenden gar nicht hören. Ordentlich roth wurde er im Gesicht, so freuzte er sich an „Joe“, tief er endlich triumphierend, „ich hab's ja gewußt, ich werd' draufkommen. Wie kann man aber nur Joe heißen?“

„Dem Willinger seine Halblautstute heißt auch Joe.“ moß der Gabel Prandiner ein.

„Das ist aber auch ein Pferd. Sie naseweiser Cabett, Sie! Na, ist ja natürlich. Das Weib ist aber grad so erotisch gewesen wie sein Namen. War doch schon erwachsen in dem Alter, in dem andere, die's besonders eilig haben, schon in den heiligen Stand der Ehe hineintreten, und ist noch immer im kurzen Rod und mit 'm langen Baumelkopf herumgelaufen. Mit Großen wollte sie gar nichts zu thun haben, und wenn ihr einer die Cour schmeiden wollte, lachte sie ihm direkt ins Gesicht. Der Strahner hat gesagt, sie hat noch mit Puppen gespielt, aber ich halt' das einfach für eine ganz hinterlistige, schamlose Verleumdung von dem Kerl, dem Strahner, der ihr nicht genug am Zeug fliden kann.“

„Nämlich, sie konnte ihn nicht leiden. Ihre Schwester, bei der er sich einmal besagte, sagte es ihm. Die kleine Joe hatte eine Wuth auf ihn, weil er so den armen, weichen Fischen nachstellte. Mörder nannte sie ihn. Dem guten Nidel ging es ein bissehl wider den Strich, aber seine Braut tröstete ihn. Und wenn so eine Trösterin bildhübsch ist, na, dann läßt man sich leicht trösten.“

„Sie ist noch so ein Kind, die Joe.“ sagte sie zu ihm.

„Aber die Joe war gar nicht so ein Kind. Sie war ein feiner Saton, der nur immer so that, und es dabei lautlos hinter den Ohren hatte. Wenn eine wachte, was sie wollte, was die Joe, so der sie alle „das Kind“ sagten.“

„Eines Tages erprobte die Pomme. Der Strahner hat Grunddungen auf Hechte und Woller ausgelegt, und zwar an der kleinen Landungsbühne, an der die Boote der Villa lagen. Während er nun mit seiner Angebeteten weiter rüdwärts im Garten Tennis spielt, sieht er mit einem Male, wie sich so ein kleiner Knirps, der zu irgendeiner Partei gehört, an seinen begehnten Angelnstücken zu schaffen macht. Na, ich hab' Euch ja gesagt, wenn ihm einer beim Angeln seine Streife harte, er hätte nichts zu lachen.“

„Also Nidel läßt die Braut Braut, das Tennis Tennis sein und führt an die Landungsbühne, wo der Unglücksbub' grad dabei ist, aus den sechs, sieben Schützen ein unentwirrbares Chaos zu bilden. Die kleinen Köderfische sind natürlich alle auch schon längst beim Teufel. Den Nidel packt, wie er das Malheur befehl, eine Wuth, und er haut dem Auszububen ein mit der Schmalzeite vom Nadel herum, daß der Kerl ein Gebrüll anhebt, wie wenn er am Spiel steht.“

„Was ist das für Mädchen, das alle Welt für ein Kind hielt.“

„Ich habe meiner Mama und meiner Schwester alles erzählt, und Sie werden es begreiflich finden, daß sie arme Schwester nach dem Vorzutellen die Verlobung als aufgehoben betrachtete. Ich freue mich, daß es mich gelungen ist, sie von Ihnen zu überzeugen, denn Sie sind nicht nur ein treulos, sondern auch ein brutaler Mensch. Sie haben wegen Ihres dummen Angelnstücker ein kleines Kind so geschlagen, und ich meine, ein Mann, der ein Kind schlägt, schlägt auch seine Frau. Vor diesem Schicksal wollte ich meine Schwester bewahren.“

„Joe Oresther.“

„So schrieb das für Mädchen, das alle Welt für ein Kind hielt.“

Die Gräfin.

Ein Bild aus dem Leben. Von Clara Willinger.

Ein Wohlthätigkeitsfest, wie es in der zweiten Winterhälfte in Berlin W. — allabendlich die Gemüther in Aufregung zu setzen pflegt — wohlverdient in den betreffenden Kreisen.

„Alles Lepp: das schöngedruckte, überlange Programm der Darbietungen; junge, elegante Damen, die uns etwas bekannnten, ein paar passierte wollen. Der langwähigste Virtuoso, der das Cello meistert und gewöhnlich im letzten Moment durch einen nicht berühmten Kollegen ersetzt wird; der weltberühmte, große Schauspieler, der uns nach dem Theater noch irgendeine Szene zum Behagen geben will, aber nach vielen telephonischen Verhandlungen später überhaupt nicht erscheint.“

„Das ist ein sehr laiches Ehrencomite mit sehr vielen „bellen Namen“ und irgendeiner erlauchten Protektorin, welche die ganze Veranstaltung mit dem Glanze ihres Namens überseht.“

„Dann der vielen Comiteedamen und einer ungemessenen Zahl von verschleierten Freizeitarbeiter der Saal vollgefüllt. Was sieht einige wirklich große Talente“, viel Mittelgut vom vergangenen Jahre. Die Freizeitarbeiterinnen kennt man leicht heraus an ihren Dauerlocken, die sie immer den Stempel des Selbstmaßes befördern. Unter ihnen eine ganz besondere: ein schwarzer blaugrauer Vorstoßkopf mit verächtlicher gelber Muffelung, ein Holtenrod, der über den Hüften so kurz, hinten mit handbreiter Schleppe und ringum mit einem winzigen Belant verziert ist. Die Faltenstoffe wird von einem Marie Antonette-Fidus aus echter Spitze gebedt, gefüllt und wieder gerissen, aber ungewöhnlich edel; über dem weichen, sonderbar gepufften Haar macht sich eine wunderliche Rolle aus rothem Sammt breiten, von Perleinschnüren umwunden, von Rosendorn verflochtenen Korbe übertrag — eine Art Turban — herum etwas ganz Unmögliches und aus der Uniform von Berlin W. Herausfallendes.“

„Das ist die „Gräfin“, die jeder, der mit der Berliner Wohlthätigkeitsveranstaltungen zu thun hat, kennt. Man bekennt sie regelmäßig mit einer Freizeitarbeiterin und gannet es ihr gern, daß sie sich in ihrer Weise amüßet. Neben sich ihre Vertrauten, die Comiteedamen, Rosen und anderen der Wohlthätigkeit geweihten guten Dingen, so versteht sie es mit einer wirklich vornehmen Geste, man möge sie nicht belästigen, die hohen Gräfinnetzen zu verschonen. Die Bewilligung mit ihren befehligen, mit Gültigkeit mit ihren geschmückten Bekleidungen umgibt sie in weitem Bogen: sie habe zu Hause reichlich soupiert — um dann in einem unruhigen Moment ein trockenes Weibchen aus dem Pompadour zu gießen und gerig hmeinschieben. Dennoch kommt sie auf ihre Rechnung: sie hat Bekannte über Bekannte, mit denen sie plaudert, alle unter ihrem eigenen Namen. Das Schicksal hat sie aber misgeglückt, hat an ihrer Stellung gedrückt und gebrochelt, bis ihr nichts übriggeblieben ist als die Rame. In den Klammern sie sich, denn sie auch mit den aufgesetzten Bürgerfrauen den Beuten dem kleinsten Adel und den anständigen Outen.“

Der Herrmanns Mann.

Ein Bild aus dem Leben. Von Clara Willinger.

„Ich habe meiner Mama und meiner Schwester alles erzählt, und Sie werden es begreiflich finden, daß sie arme Schwester nach dem Vorzutellen die Verlobung als aufgehoben betrachtete. Ich freue mich, daß es mich gelungen ist, sie von Ihnen zu überzeugen, denn Sie sind nicht nur ein treulos, sondern auch ein brutaler Mensch. Sie haben wegen Ihres dummen Angelnstücker ein kleines Kind so geschlagen, und ich meine, ein Mann, der ein Kind schlägt, schlägt auch seine Frau. Vor diesem Schicksal wollte ich meine Schwester bewahren.“

„Joe Oresther.“

„So schrieb das für Mädchen, das alle Welt für ein Kind hielt.“

„Das ist ein sehr laiches Ehrencomite mit sehr vielen „bellen Namen“ und irgendeiner erlauchten Protektorin, welche die ganze Veranstaltung mit dem Glanze ihres Namens überseht.“

„Dann der vielen Comiteedamen und einer ungemessenen Zahl von verschleierten Freizeitarbeiter der Saal vollgefüllt. Was sieht einige wirklich große Talente“, viel Mittelgut vom vergangenen Jahre. Die Freizeitarbeiterinnen kennt man leicht heraus an ihren Dauerlocken, die sie immer den Stempel des Selbstmaßes befördern. Unter ihnen eine ganz besondere: ein schwarzer blaugrauer Vorstoßkopf mit verächtlicher gelber Muffelung, ein Holtenrod, der über den Hüften so kurz, hinten mit handbreiter Schleppe und ringum mit einem winzigen Belant verziert ist. Die Faltenstoffe wird von einem Marie Antonette-Fidus aus echter Spitze gebedt, gefüllt und wieder gerissen, aber ungewöhnlich edel; über dem weichen, sonderbar gepufften Haar macht sich eine wunderliche Rolle aus rothem Sammt breiten, von Perleinschnüren umwunden, von Rosendorn verflochtenen Korbe übertrag — eine Art Turban — herum etwas ganz Unmögliches und aus der Uniform von Berlin W. Herausfallendes.“

„Das ist die „Gräfin“, die jeder, der mit der Berliner Wohlthätigkeitsveranstaltungen zu thun hat, kennt. Man bekennt sie regelmäßig mit einer Freizeitarbeiterin und gannet es ihr gern, daß sie sich in ihrer Weise amüßet. Neben sich ihre Vertrauten, die Comiteedamen, Rosen und anderen der Wohlthätigkeit geweihten guten Dingen, so versteht sie es mit einer wirklich vornehmen Geste, man möge sie nicht belästigen, die hohen Gräfinnetzen zu verschonen. Die Bewilligung mit ihren befehligen, mit Gültigkeit mit ihren geschmückten Bekleidungen umgibt sie in weitem Bogen: sie habe zu Hause reichlich soupiert — um dann in einem unruhigen Moment ein trockenes Weibchen aus dem Pompadour zu gießen und gerig hmeinschieben. Dennoch kommt sie auf ihre Rechnung: sie hat Bekannte über Bekannte, mit denen sie plaudert, alle unter ihrem eigenen Namen. Das Schicksal hat sie aber misgeglückt, hat an ihrer Stellung gedrückt und gebrochelt, bis ihr nichts übriggeblieben ist als die Rame. In den Klammern sie sich, denn sie auch mit den aufgesetzten Bürgerfrauen den Beuten dem kleinsten Adel und den anständigen Outen.“

„Das ist ein sehr laiches Ehrencomite mit sehr vielen „bellen Namen“ und irgendeiner erlauchten Protektorin, welche die ganze Veranstaltung mit dem Glanze ihres Namens überseht.“

„Dann der vielen Comiteedamen und einer ungemessenen Zahl von verschleierten Freizeitarbeiter der Saal vollgefüllt. Was sieht einige wirklich große Talente“, viel Mittelgut vom vergangenen Jahre. Die Freizeitarbeiterinnen kennt man leicht heraus an ihren Dauerlocken, die sie immer den Stempel des Selbstmaßes befördern. Unter ihnen eine ganz besondere: ein schwarzer blaugrauer Vorstoßkopf mit verächtlicher gelber Muffelung, ein Holtenrod, der über den Hüften so kurz, hinten mit handbreiter Schleppe und ringum mit einem winzigen Belant verziert ist. Die Faltenstoffe wird von einem Marie Antonette-Fidus aus echter Spitze gebedt, gefüllt und wieder gerissen, aber ungewöhnlich edel; über dem weichen, sonderbar gepufften Haar macht sich eine wunderliche Rolle aus rothem Sammt breiten, von Perleinschnüren umwunden, von Rosendorn verflochtenen Korbe übertrag — eine Art Turban — herum etwas ganz Unmögliches und aus der Uniform von Berlin W. Herausfallendes.“

„Das ist die „Gräfin“, die jeder, der mit der Berliner Wohlthätigkeitsveranstaltungen zu thun hat, kennt. Man bekennt sie regelmäßig mit einer Freizeitarbeiterin und gannet es ihr gern, daß sie sich in ihrer Weise amüßet. Neben sich ihre Vertrauten, die Comiteedamen, Rosen und anderen der Wohlthätigkeit geweihten guten Dingen, so versteht sie es mit einer wirklich vornehmen Geste, man möge sie nicht belästigen, die hohen Gräfinnetzen zu verschonen. Die Bewilligung mit ihren befehligen, mit Gültigkeit mit ihren geschmückten Bekleidungen umgibt sie in weitem Bogen: sie habe zu Hause reichlich soupiert — um dann in einem unruhigen Moment ein trockenes Weibchen aus dem Pompadour zu gießen und gerig hmeinschieben. Dennoch kommt sie auf ihre Rechnung: sie hat Bekannte über Bekannte, mit denen sie plaudert, alle unter ihrem eigenen Namen. Das Schicksal hat sie aber misgeglückt, hat an ihrer Stellung gedrückt und gebrochelt, bis ihr nichts übriggeblieben ist als die Rame. In den Klammern sie sich, denn sie auch mit den aufgesetzten Bürgerfrauen den Beuten dem kleinsten Adel und den anständigen Outen.“

„Das ist ein sehr laiches Ehrencomite mit sehr vielen „bellen Namen“ und irgendeiner erlauchten Protektorin, welche die ganze Veranstaltung mit dem Glanze ihres Namens überseht.“

„Dann der vielen Comiteedamen und einer ungemessenen Zahl von verschleierten Freizeitarbeiter der Saal vollgefüllt. Was sieht einige wirklich große Talente“, viel Mittelgut vom vergangenen Jahre. Die Freizeitarbeiterinnen kennt man leicht heraus an ihren Dauerlocken, die sie immer den Stempel des Selbstmaßes befördern. Unter ihnen eine ganz besondere: ein schwarzer blaugrauer Vorstoßkopf mit verächtlicher gelber Muffelung, ein Holtenrod, der über den Hüften so kurz, hinten mit handbreiter Schleppe und ringum mit einem winzigen Belant verziert ist. Die Faltenstoffe wird von einem Marie Antonette-Fidus aus echter Spitze gebedt, gefüllt und wieder gerissen, aber ungewöhnlich edel; über dem weichen, sonderbar gepufften Haar macht sich eine wunderliche Rolle aus rothem Sammt breiten, von Perleinschnüren umwunden, von Rosendorn verflochtenen Korbe übertrag — eine Art Turban — herum etwas ganz Unmögliches und aus der Uniform von Berlin W. Herausfallendes.“

„Das ist die „Gräfin“, die jeder, der mit der Berliner Wohlthätigkeitsveranstaltungen zu thun hat, kennt. Man bekennt sie regelmäßig mit einer Freizeitarbeiterin und gannet es ihr gern, daß sie sich in ihrer Weise amüßet. Neben sich ihre Vertrauten, die Comiteedamen, Rosen und anderen der Wohlthätigkeit geweihten guten Dingen, so versteht sie es mit einer wirklich vornehmen Geste, man möge sie nicht belästigen, die hohen Gräfinnetzen zu verschonen. Die Bewilligung mit ihren befehligen, mit Gültigkeit mit ihren geschmückten Bekleidungen umgibt sie in weitem Bogen: sie habe zu Hause reichlich soupiert — um dann in einem unruhigen Moment ein trockenes Weibchen aus dem Pompadour zu gießen und gerig hmeinschieben. Dennoch kommt sie auf ihre Rechnung: sie hat Bekannte über Bekannte, mit denen sie plaudert, alle unter ihrem eigenen Namen. Das Schicksal hat sie aber misgeglückt, hat an ihrer Stellung gedrückt und gebrochelt, bis ihr nichts übriggeblieben ist als die Rame. In den Klammern sie sich, denn sie auch mit den aufgesetzten Bürgerfrauen den Beuten dem kleinsten Adel und den anständigen Outen.“

„Das ist ein sehr laiches Ehrencomite mit sehr vielen „bellen Namen“ und irgendeiner erlauchten Protektorin, welche die ganze Veranstaltung mit dem Glanze ihres Namens überseht.“

„Dann der vielen Comiteedamen und einer ungemessenen Zahl von verschleierten Freizeitarbeiter der Saal vollgefüllt. Was sieht einige wirklich große Talente“, viel Mittelgut vom vergangenen Jahre. Die Freizeitarbeiterinnen kennt man leicht heraus an ihren Dauerlocken, die sie immer den Stempel des Selbstmaßes befördern. Unter ihnen eine ganz besondere: ein schwarzer blaugrauer Vorstoßkopf mit verächtlicher gelber Muffelung, ein Holtenrod, der über den Hüften so kurz, hinten mit handbreiter Schleppe und ringum mit einem winzigen Belant verziert ist. Die Faltenstoffe wird von einem Marie Antonette-Fidus aus echter Spitze gebedt, gefüllt und wieder gerissen, aber ungewöhnlich edel; über dem weichen, sonderbar gepufften Haar macht sich eine wunderliche Rolle aus rothem Sammt breiten, von Perleinschnüren umwunden, von Rosendorn verflochtenen Korbe übertrag — eine Art Turban — herum etwas ganz Unmögliches und aus der Uniform von Berlin W. Herausfallendes.“

„Das ist die „Gräfin“, die jeder, der mit der Berliner Wohlthätigkeitsveranstaltungen zu thun hat, kennt. Man bekennt sie regelmäßig mit einer Freizeitarbeiterin und gannet es ihr gern, daß sie sich in ihrer Weise amüßet. Neben sich ihre Vertrauten, die Comiteedamen, Rosen und anderen der Wohlthätigkeit geweihten guten Dingen, so versteht sie es mit einer wirklich vornehmen Geste, man möge sie nicht belästigen, die hohen Gräfinnetzen zu verschonen. Die Bewilligung mit ihren befehligen, mit Gültigkeit mit ihren geschmückten Bekleidungen umgibt sie in weitem Bogen: sie habe zu Hause reichlich soupiert — um dann in einem unruhigen Moment ein trockenes Weibchen aus dem Pompadour zu gießen und gerig hmeinschieben. Dennoch kommt sie auf ihre Rechnung: sie hat Bekannte über Bekannte, mit denen sie plaudert, alle unter ihrem eigenen Namen. Das Schicksal hat sie aber misgeglückt, hat an ihrer Stellung gedrückt und gebrochelt, bis ihr nichts übriggeblieben ist als die Rame. In den Klammern sie sich, denn sie auch mit den aufgesetzten Bürgerfrauen den Beuten dem kleinsten Adel und den anständigen Outen.“

„Das ist ein sehr laiches Ehrencomite mit sehr vielen „bellen Namen“ und irgendeiner erlauchten Protektorin, welche die ganze Veranstaltung mit dem Glanze ihres Namens überseht.“

„Dann der vielen Comiteedamen und einer ungemessenen Zahl von verschleierten Freizeitarbeiter der Saal vollgefüllt. Was sieht einige wirklich große Talente“, viel Mittelgut vom vergangenen Jahre. Die Freizeitarbeiterinnen kennt man leicht heraus an ihren Dauerlocken, die sie immer den Stempel des Selbstmaßes befördern. Unter ihnen eine ganz besondere: ein schwarzer blaugrauer Vorstoßkopf mit verächtlicher gelber Muffelung, ein Holtenrod, der über den Hüften so kurz, hinten mit handbreiter Schleppe und ringum mit einem winzigen Belant verziert ist. Die Faltenstoffe wird von einem Marie Antonette-Fidus aus echter Spitze gebedt, gefüllt und wieder gerissen, aber ungewöhnlich edel; über dem weichen, sonderbar gepufften Haar macht sich eine wunderliche Rolle aus rothem Sammt breiten, von Perleinschnüren umwunden, von Rosendorn verflochtenen Korbe übertrag — eine Art Turban — herum etwas ganz Unmögliches und aus der Uniform von Berlin W. Herausfallendes.“

„Das ist die „Gräfin“, die jeder, der mit der Berliner Wohlthätigkeitsveranstaltungen zu thun hat, kennt. Man bekennt sie regelmäßig mit einer Freizeitarbeiterin und gannet es ihr gern, daß sie sich in ihrer Weise amüßet. Neben sich ihre Vertrauten, die Comiteedamen, Rosen und anderen der Wohlthätigkeit geweihten guten Dingen, so versteht sie es mit einer wirklich vornehmen Geste, man möge sie nicht belästigen, die hohen Gräfinnetzen zu verschonen. Die Bewilligung mit ihren befehligen, mit Gültigkeit mit ihren geschmückten Bekleidungen umgibt sie in weitem Bogen: sie habe zu Hause reichlich soupiert — um dann in einem unruhigen Moment ein trockenes Weibchen aus dem Pompadour zu gießen und gerig hmeinschieben. Dennoch kommt sie auf ihre Rechnung: sie hat Bekannte über Bekannte, mit denen sie plaudert, alle unter ihrem eigenen Namen. Das Schicksal hat sie aber misgeglückt, hat an ihrer Stellung gedrückt und gebrochelt, bis ihr nichts übriggeblieben ist als die Rame. In den Klammern sie sich, denn sie auch mit den aufgesetzten Bürgerfrauen den Beuten dem kleinsten Adel und den anständigen Outen.“

„Das ist ein sehr laiches Ehrencomite mit sehr vielen „bellen Namen“ und irgendeiner erlauchten Protektorin, welche die ganze Veranstaltung mit dem Glanze ihres Namens überseht.“

„Dann der vielen Comiteedamen und einer ungemessenen Zahl von verschleierten Freizeitarbeiter der Saal vollgefüllt. Was sieht einige wirklich große Talente“, viel Mittelgut vom vergangenen Jahre. Die Freizeitarbeiterinnen kennt man leicht heraus an ihren Dauerlocken, die sie immer den Stempel des Selbstmaßes befördern. Unter ihnen eine ganz besondere: ein schwarzer blaugrauer Vorstoßkopf mit verächtlicher gelber Muffelung, ein Holtenrod, der über den Hüften so kurz, hinten mit handbreiter Schleppe und ringum mit einem winzigen Belant verziert ist. Die Faltenstoffe wird von einem Marie Antonette-Fidus aus echter Spitze gebedt, gefüllt und wieder gerissen, aber ungewöhnlich edel; über dem weichen, sonderbar gepufften Haar macht sich eine wunderliche Rolle aus rothem Sammt breiten, von Perleinschnüren umwunden, von Rosendorn verflochtenen Korbe übertrag — eine Art Turban — herum etwas ganz Unmögliches und aus der Uniform von Berlin W. Herausfallendes.“

„Das ist die „Gräfin“, die jeder, der mit der Berliner Wohlthätigkeitsveranstaltungen zu thun hat, kennt. Man bekennt sie regelmäßig mit einer Freizeitarbeiterin und gannet es ihr gern, daß sie sich in ihrer Weise amüßet. Neben sich ihre Vertrauten, die Comiteedamen, Rosen und anderen der Wohlthätigkeit geweihten guten Dingen, so versteht sie es mit einer wirklich vornehmen Geste, man möge sie nicht belästigen, die hohen Gräfinnetzen zu verschonen. Die Bewilligung mit ihren befehligen, mit Gültigkeit mit ihren geschmückten Bekleidungen umgibt sie in weitem Bogen: sie habe zu Hause reichlich soupiert — um dann in einem unruhigen Moment ein trockenes Weibchen aus dem Pompadour zu gießen und gerig hmeinschieben. Dennoch kommt sie auf ihre Rechnung: sie hat Bekannte über Bekannte, mit denen sie plaudert, alle unter ihrem eigenen Namen. Das Schicksal hat sie aber misgeglückt, hat an ihrer Stellung gedrückt und gebrochelt, bis ihr nichts übriggeblieben ist als die Rame. In den Klammern sie sich, denn sie auch mit den aufgesetzten Bürgerfrauen den Beuten dem kleinsten Adel und den anständigen Outen.“

„Das ist ein sehr laiches Ehrencomite mit sehr vielen „bellen Namen“ und irgendeiner erlauchten Protektorin, welche die ganze Veranstaltung mit dem Glanze ihres Namens überseht.“

„Dann der vielen Comiteedamen und einer ungemessenen Zahl von verschleierten Freizeitarbeiter der Saal vollgefüllt. Was sieht einige wirklich große Talente“, viel Mittelgut vom vergangenen Jahre. Die Freizeitarbeiterinnen kennt man leicht heraus an ihren Dauerlocken, die sie immer den Stempel des Selbstmaßes befördern. Unter ihnen eine ganz besondere: ein schwarzer blaugrauer Vorstoßkopf mit verächtlicher gelber Muffelung, ein Holtenrod, der über den Hüften so kurz, hinten mit handbreiter Schleppe und ringum mit einem winzigen Belant verziert ist. Die Faltenstoffe wird von einem Marie Antonette-Fidus aus echter Spitze gebedt, gefüllt und wieder gerissen, aber ungewöhnlich edel; über dem weichen, sonderbar gepufften Haar macht sich eine wunderliche Rolle aus rothem Sammt breiten, von Perleinschnüren umwunden, von Rosendorn verflochtenen Korbe übertrag — eine Art Turban — herum etwas ganz Unmögliches und aus der Uniform von Berlin W. Herausfallendes.“

„Das ist die „Gräfin“, die jeder, der mit der Berliner Wohlthätigkeitsveranstaltungen zu thun hat, kennt. Man bekennt sie regelmäßig mit einer Freizeitarbeiterin und gannet es ihr gern, daß sie sich in ihrer Weise amüßet. Neben sich ihre Vertrauten, die Comiteedamen, Rosen und anderen der Wohlthätigkeit geweihten guten Dingen, so versteht sie es mit einer wirklich vornehmen Geste, man möge sie nicht belästigen, die hohen Gräfinnetzen zu verschonen. Die Bewilligung mit ihren befehligen, mit Gültigkeit mit ihren geschmückten Bekleidungen umgibt sie in weitem Bogen: sie habe zu Hause reichlich soupiert — um dann in einem unruhigen Moment ein trockenes Weibchen aus dem Pompadour zu gießen und gerig hmeinschieben. Dennoch kommt sie auf ihre Rechnung: sie hat Bekannte über Bekannte, mit denen sie plaudert, alle unter ihrem eigenen Namen. Das Schicksal hat sie aber misgeglückt, hat an ihrer Stellung gedrückt und gebrochelt, bis ihr nichts übriggeblieben ist als die Rame. In den Klammern sie sich, denn sie auch mit den aufgesetzten Bürgerfrauen den Beuten dem kleinsten Adel und den anständigen Outen.“

„Das ist ein sehr laiches Ehrencomite mit sehr vielen „bellen Namen“ und irgendeiner erlauchten Protektorin, welche die ganze Veranstaltung mit dem Glanze ihres Namens überseht.“

„Dann der vielen Comiteedamen und einer ungemessenen Zahl von verschleierten Freizeitarbeiter der Saal vollgefüllt. Was sieht einige wirklich große Talente“, viel Mittelgut vom vergangenen Jahre. Die Freizeitarbeiterinnen kennt man leicht heraus an ihren Dauerlocken, die sie immer den Stempel des Selbstmaßes befördern. Unter ihnen eine ganz besondere: ein schwarzer blaugrauer Vorstoßkopf mit verächtlicher gelber Muffelung, ein Holtenrod, der über den Hüften so kurz, hinten mit handbreiter Schleppe und ringum mit einem winzigen Belant verziert ist. Die Faltenstoffe wird von einem Marie Antonette-Fidus aus echter Spitze gebedt, gefüllt und wieder gerissen, aber ungewöhnlich edel; über dem weichen, sonderbar gepufften Haar macht sich eine wunderliche Rolle aus rothem Sammt breiten, von Perleinschnüren umwunden, von Rosendorn verflochtenen Korbe übertrag — eine Art Turban — herum etwas ganz Unmögliches und aus der Uniform von Berlin W. Herausfallendes.“

„Das ist die „Gräfin“, die jeder, der mit der Berliner Wohlthätigkeitsveranstaltungen zu thun hat, kennt. Man bekennt sie regelmäßig mit einer Freizeitarbeiterin und gannet es ihr gern, daß sie sich in ihrer Weise amüßet. Neben sich ihre Vertrauten, die Comiteedamen, Rosen und anderen der Wohlthätigkeit geweihten guten Dingen, so versteht sie es mit einer wirklich vornehmen Geste, man möge sie nicht belästigen, die hohen Gräfinnetzen zu verschonen. Die Bewilligung mit ihren befehligen, mit Gültigkeit mit ihren geschmückten Bekleidungen umgibt sie in weitem Bogen: sie habe zu Hause reichlich soupiert — um dann in einem unruhigen Moment ein trockenes Weibchen aus dem Pompadour zu gießen und gerig hmeinschieben. Dennoch kommt sie auf ihre Rechnung: sie hat Bekannte über Bekannte, mit denen sie plaudert, alle unter ihrem eigenen Namen. Das Schicksal hat sie aber misgeglückt, hat an ihrer Stellung gedrückt und gebrochelt, bis ihr nichts übriggeblieben ist als die Rame. In den Klammern sie sich, denn sie auch mit den aufgesetzten Bürgerfrauen den Beuten dem kleinsten Adel und den anständigen Outen.“

Der Herrmanns Mann.

Ein Bild aus dem Leben. Von Clara Willinger.

„Ich habe meiner Mama und meiner Schwester alles erzählt, und Sie werden es begreiflich finden, daß sie arme Schwester nach dem Vorzutellen die Verlobung als aufgehoben betrachtete. Ich freue mich, daß es mich gelungen ist, sie von Ihnen zu überzeugen, denn Sie sind nicht nur ein treulos, sondern auch ein brutaler Mensch. Sie haben wegen Ihres dummen Angelnstücker ein kleines Kind so geschlagen, und ich meine, ein Mann, der ein Kind schlägt, schlägt auch seine Frau. Vor diesem Schicksal wollte ich meine Schwester bewahren.“

„Joe Oresther.“

„So schrieb das für Mädchen, das alle Welt für ein Kind hielt.“

„Das ist ein sehr laiches Ehrencomite mit sehr vielen „bellen Namen“ und irgendeiner erlauchten Protektorin, welche die ganze Veranstaltung mit dem Glanze ihres Namens überseht.“

„Dann der vielen Comiteedamen und einer ungemessenen Zahl von verschleierten Freizeitarbeiter der Saal vollgefüllt. Was sieht einige wirklich große Talente“, viel Mittelgut vom vergangenen Jahre. Die Freizeitarbeiterinnen kennt man leicht heraus an ihren Dauerlocken, die sie immer den Stempel des Selbstmaßes befördern. Unter ihnen eine ganz besondere: ein schwarzer blaugrauer Vorstoßkopf mit verächtlicher gelber Muffelung, ein Holtenrod, der über den Hüften so kurz, hinten mit handbreiter Schleppe und ringum mit einem winzigen Belant verziert ist. Die Faltenstoffe wird von einem Marie Antonette-Fidus aus echter Spitze gebedt, gefüllt und wieder gerissen, aber ungewöhnlich edel; über dem weichen, sonderbar gepufften Haar macht sich eine wunderliche Rolle aus rothem Sammt breiten, von Perleinschnüren umwunden, von Rosendorn verflochtenen Korbe übertrag — eine Art Turban — herum etwas ganz Unmögliches und aus der Uniform von Berlin W. Herausfallendes.“

„Das ist die „Gräfin“, die jeder, der mit der Berliner Wohlthätigkeitsveranstaltungen zu thun hat, kennt. Man bekennt sie regelmäßig mit einer Freizeitarbeiterin und gannet es ihr gern, daß sie sich in ihrer Weise amüßet. Neben sich ihre Vertrauten, die Comiteedamen, Rosen und anderen der Wohlthätigkeit geweihten guten Dingen, so versteht sie es mit einer wirklich vornehmen Geste, man möge sie nicht belästigen, die hohen Gräfinnetzen zu verschonen. Die Bewilligung mit ihren befehligen, mit Gültigkeit mit ihren geschmückten Bekleidungen umgibt sie in weitem Bogen: sie habe zu Hause reichlich soupiert — um dann in einem unruhigen Moment ein trockenes Weibchen aus dem Pompadour zu gießen und gerig hmeinschieben. Dennoch kommt sie auf ihre Rechnung: sie hat Bekannte über Bekannte, mit denen sie plaudert, alle unter ihrem eigenen Namen. Das Schicksal hat sie aber misgeglückt, hat an ihrer Stellung gedrückt und gebrochelt, bis ihr nichts übriggeblieben ist als die Rame. In den Klammern sie sich, denn sie auch mit den aufgesetzten Bürgerfrauen den Beuten dem kleinsten Adel und den anständigen Outen.“

„Das ist ein sehr laiches Ehrencomite mit sehr vielen „bellen Namen“ und irgendeiner erlauchten Protektorin, welche die ganze Veranstaltung mit dem Glanze ihres Namens überseht.“

„Dann der vielen Comiteedamen und einer ungemessenen Zahl von verschleierten Freizeitarbeiter der Saal vollgefüllt. Was sieht einige wirklich große Talente“, viel Mittelgut vom vergangenen Jahre. Die Freizeitarbeiterinnen kennt man leicht heraus an ihren Dauerlocken, die sie immer den Stempel des Selbstmaßes befördern. Unter ihnen eine ganz besondere: ein schwarzer blaugrauer Vorstoßkopf mit verächtlicher gelber Muffelung, ein Holtenrod, der über den Hüften so kurz, hinten mit handbreiter Schleppe und ringum mit einem winzigen Belant verziert ist. Die Faltenstoffe wird von einem Marie Antonette-Fidus aus echter Spitze gebedt, gefüllt und wieder gerissen, aber ungewöhnlich edel; über dem weichen, sonderbar gepufften Haar macht sich eine wunderliche Rolle aus rothem Sammt breiten, von Perleinschnüren umwunden, von Rosendorn verflochtenen Korbe übertrag — eine Art Turban — herum etwas ganz Unmögliches und aus der Uniform von Berlin W. Herausfallendes.“

„Das ist die „Gräfin“, die jeder, der mit der Berliner Wohlthätigkeitsveranstaltungen zu thun hat, kennt. Man bekennt sie regelmäßig mit einer Freizeitarbeiterin und gannet es ihr gern, daß sie sich in ihrer Weise amüßet. Neben sich ihre Vertrauten, die Comiteedamen, Rosen und anderen der Wohlthätigkeit geweihten guten Dingen, so versteht sie es mit einer wirklich vornehmen Geste, man möge sie nicht belästigen, die hohen Gräfinnetzen zu verschonen. Die Bewilligung mit ihren befehligen, mit Gültigkeit mit ihren geschmückten Bekleidungen umgibt sie in weitem Bogen: sie habe zu Hause reichlich soupiert — um dann in einem unruhigen Moment ein trockenes Weibchen aus dem Pompadour zu gießen und gerig hmeinschieben. Dennoch kommt sie auf ihre Rechnung: sie hat Bekannte über Bekannte, mit denen sie plaudert, alle unter ihrem eigenen Namen. Das Schicksal hat sie aber misgeglückt, hat an ihrer Stellung gedrückt und gebrochelt, bis ihr nichts übriggeblieben ist als die Rame. In den Klammern sie sich, denn sie auch mit den aufgesetzten Bürgerfrauen den Beuten dem kleinsten Adel und den anständigen Outen.“

„Das ist ein sehr laiches Ehrencomite mit sehr vielen „bellen Namen“ und irgendeiner erlauchten Protektorin, welche die ganze Veranstaltung mit dem Glanze ihres Namens überseht.“

„Dann der vielen Comiteedamen und einer ungemessenen Zahl von verschleierten Freizeitarbeiter der Saal vollgefüllt. Was sieht einige wirklich große Talente“, viel Mittelgut vom vergangenen Jahre. Die Freizeitarbeiterinnen kennt man leicht heraus an ihren Dauerlocken, die sie immer den Stempel des Selbstmaßes befördern. Unter ihnen eine ganz besondere: ein schwarzer blaugrauer Vorstoßkopf mit verächtlicher gelber Muffelung, ein Holtenrod, der über den Hüften so kurz, hinten mit handbreiter Schleppe und ringum mit einem winzigen Belant verziert ist. Die Faltenstoffe wird von einem Marie Antonette-Fidus aus echter Spitze gebedt, gefüllt und wieder gerissen, aber ungewöhnlich edel; über dem weichen, sonderbar gepufften Haar macht sich eine wunderliche Rolle aus rothem Sammt breiten, von Perleinschnüren umwunden, von Rosendorn verflochtenen Korbe übertrag — eine Art Turban — herum etwas ganz Unmögliches und aus der Uniform von Berlin W. Herausfallendes.“

„Das ist die „Gräfin“, die jeder, der mit der Berliner Wohlthätigkeitsveranstaltungen zu thun hat, kennt. Man bekennt sie regelmäßig mit einer Freizeitarbeiterin und gannet es ihr gern, daß sie sich in ihrer Weise amüßet. Neben sich ihre Vertrauten, die Comiteedamen, Rosen und anderen der Wohlthätigkeit geweihten guten Dingen, so versteht sie es mit einer wirklich vornehmen Geste, man möge sie nicht belästigen, die hohen Gräfinnetzen zu verschonen. Die Bewilligung mit ihren befehligen, mit Gültigkeit mit ihren geschmückten Bekleidungen umgibt sie in weitem Bogen: sie habe zu Hause reichlich soupiert — um dann in einem unruhigen Moment ein trockenes Weibchen aus dem Pompadour zu gießen und gerig hmeinschieben. Dennoch kommt sie auf ihre Rechnung: sie hat Bekannte über Bekannte, mit denen sie plaudert, alle unter ihrem eigenen Namen. Das Schicksal hat sie aber misgeglückt, hat an ihrer Stellung gedrückt und gebrochelt, bis ihr nichts übriggeblieben ist als die Rame. In den Klammern sie sich, denn sie auch mit den aufgesetzten Bürgerfrauen den Beuten dem kleinsten Adel und den anständigen Outen.“